

Ich aus dem Baukasten

Eine Hausarbeit von Anton Humpe (Matrikel-Nr. 261611079991)

für das Seminar „Die Bühne des Unbewussten“ SS2017

bei Prof. Gerald Siegmund

Institut für Angewandte Theaterwissenschaften, JLU Gießen

**„DAS ICH SETZT SICH SELBST, UND ES IST, VERMÖGE DIESES BLOSSEN SETZENS
DURCH SICH SELBST; UND UMGEKEHRT: DAS ICH IST, UND ES SETZT SEIN SEYN,
VERMÖGE SEINES BLOSSEN SEYNS. – ES IST ZUGLEICH DAS HANDELNDE, UND DAS
PRODUKT DER HANDLUNG; DAS THÄTIGE, UND DAS, WAS DURCH DIE THÄTIGKEIT
HERVORGEBRACHT WIRD; HANDLUNG, UND THAT SIND EINS UND DASSELBE; UND
DAHER IST DAS: ICH BIN, AUSDRUCK EINER THATHANDLUNG.“**

Johann Gottlieb Fichte

Anton Humpe,
Lonystraße 20,
35390 Gießen

Gliederung:

1. Einleitung

2. Ich und seine Geschichte

3. Freuds Topiken

3.1. Das Seelenmodell

3.2. Das Strukturmodell der Psyche

4. Lacans drei Register

5. Sigmunds theatrales Ich

6. Mein Liebesmodell

7. Fazit

8. Literaturverzeichnis

9. Erklärung

1. Einleitung

Auf den folgenden Seiten werde ich versuchen, die Geschichte des Ich psychologisch und philosophisch zu klären, um sie mit den psychologischen Modellen von Sigmund Freud und Jacques Lacan, sowie dem theaterwissenschaftlichen Modell Gerald Sigmunds darzustellen und ein eigenes bescheidenes hinzuzufügen.

2. Ich und seine Geschichte

Mit ersten Überlegungen und Theorien über die menschliche Psyche, entstanden auch erste Versuche das eigenständige Ich, das Ego, oder das Selbst, welches ja das Bewusstsein, oder gar die Seele widerspiegelt, zu definieren.

Nach dem im Jahre 2000 von Eduard Beutner und Ulrike Tanzer herausgegebenen Werk „Literatur als Geschichte des Ich“ gehen die ersten Infragestellungen und Zweifel über das Ich zurück ins 18. Jahrhundert zum *Sturm und Drang*. Jakob Michael Reinhold Lenz äußerte seine Selbstzweifel und Isolationserfahrungen in Form von dargestellter Selbstverstümmelung, Johann Wolfgang von Goethe kleidete wechselnde Identitäten in Metamorphosen des dramatischen Ich oder in Vorstellungen von Wiedergeburt und Seelenwanderung. Anders als Augustinus oder Novalis, welche in ihren utopischen Modellen das Ich versuchen in Harmonie mit Gott zu setzen.¹

Im stark von Immanuel Kant beeinflussten Hauptwerk Johann Gottlieb Fichtes „Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre“ aus dem Jahre 1794/95 beschreibt dieser in drei Grundsätzen wie sich alles auf das Ich bzw. das Nicht-Ich bezieht.

Aus dem „Ich“ Fichtes, das sich von allem „Nicht-Ich“ abgrenzt, machte Novalis den Ausgangspunkt für eine Liebesreligion. Nun war das „Nicht-Ich“ ein „Du“, ein gleichwertiges Subjekt.

1800 bezeichnet Fichte im Zuge der romantischen Liebesrenaissance die „Liebe“, welche er zuvor als „Gefühl des Gewissen“ und „intellektuelle Anschauung“ bezeichnet hatte, als den tiefsten Punkt unserer Gewissheit, die Wurzel und Uridentität des Ich, die sich nicht reflexiv beschreiben, sondern nur „fühlen“ lässt und daher von Novalis auch als das (uns schon immer im Rücken liegende) „Gefühl“ bezeichnet wird. Anders als Descartes, welcher im 17. Jahrhundert schon meinte, dass die Sinneswahrnehmungen alles Täuschungen sein könnten und nur das Denken die eigentliche Existenz der Identität sichere (*cogito ergo sum - ich denke, also bin ich*).²

¹ Beutner, Eduard und Tänzner, Ulrike: Literatur als Geschichte des Ich, 2000

² Schumacher, Erik: Friedrich Nietzsche: Es denkt, ZEIT, 20. November 2013

Die deutsche Romantik gilt aber gemeinhin als Überwindung der abstrakten Ich-Philosophie Fichtes, welche zB. mit ETA. Hoffmann den Weg über Nietzsches Moralvorstellungen in seinem Werk „Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft“ 1886 (in welchem er schon vor Freud über das Es schreibt) zur Entstehung der Psychologie, der Psychoanalyse und der Ichmodelle auf wissenschaftlicher Ebene führt.³

³ Loheide, Bernward: Fichte Und Novalis. Transzendentalphilosophisches Denken im romantisierenden Diskurs, 2000

3. Freuds Topiken

Wenn man „Ich-Modell“ bei Google eingibt, steht an erster Stelle der Wikipediaeintrag von Freuds *Strukturmodell der Psyche*, welches auch als *Drei-Instanzen-Modell* oder als zweite Topik bezeichnet wird. Es ist sein 1923 entstandener zweiter Versuch neben seinem *Seelenmodell* das Ich zu definieren.

Beide Ansätze gehören der *Tiefenpsychologie* an und setzen an seine 1896 fertiggestellten, aber noch nicht veröffentlichten "Entwurf der Psychologie" an, in welchem er versucht psychische und psychopathologische Phänomene mehr oder weniger direkt mit der Aktivität bestimmter Hirnzentren in Verbindung zu bringen.

Es liegt also nahe, anzunehmen, dass Sigmund Freud sich der Psyche anfangs vor allem über einen Ansatz anzunähern versuchte, der in enger Verbindung mit der Physiologie und Arbeitsweise des menschlichen Gehirns stand.⁴

Der psychologische Begriff Topik wurde von Sigmund Freud als eine von drei Betrachtungsweisen seiner Metapsychologie angesehen. Topik im psychophysiologischen Sinne, also die „Verortung“ der psychischen Vorgänge, gehört somit neben der Psychodynamik und der Ökonomie des psychischen Vorgangs zu den wesentlichen Bestandteilen der Metapsychologie.⁵ Bei dieser grundlegenden Annahme verwendete Freud sowohl den Begriff der *anatomischen Topik* als auch den der *psychischen Topik*.

Alle weiteren Modelle des Ichs und der Psyche bauen auf diesen Schriften auf.

⁴ Linke, Alex: Sigmund Freud: Das erste topische Modell und das menschliche Gehirn, 10.11.2008

⁵ Freud, Sigmund (1915): *Das Unbewusste*. GW, X. Frankfurt a. M., S. Fischer

3.1. Das Seelenmodell

Das Seelenmodell ist Freuds erster Versuch das Ich zu definieren und auch als erste Topik bekannt. Im Jahre 1900 veröffentlichte Sigmund Freud „Die Traumdeutung“, in welchem Freud eine nähere Erörterung des psychischen Apparats des Menschen erarbeitet und diesen als "ein zusammengesetztes Instrument, dessen Bestandteile wir *Instanzen* oder der Anschaulichkeit zuliebe *Systeme* heißen wollen" bezeichnet.⁶ Kurz werde ich versuchen das Modell vorzustellen.

Es setzt sich aus dem *Vorbewussten*, dem *Bewussten* und dem *Unbewussten* zusammen.

Die Wahrnehmung dessen, was um uns herum oder in uns selbst geschieht, gehört zum System "Bewußt". Es ist der metaphorische Ort, an dem Gedanken stattfinden und das jeweilige Verhalten aktiv gesteuert werden soll, zumindest ist dies das System, das dem Menschen einen maximalen Einfluss auf seine Interaktion mit der Außenwelt gewähren kann.

Da es nicht möglich ist, alles jemals Erlernte und Gedachte stets im Bewusstsein aktiv zu halten, konstruierte Freud weitergehend das System "Vorbewusst". Mit der gezielten Aufmerksamkeit auf diese Vorstellungen und Inhalte können diese, als im Vorbewussten abgespeicherte, wieder ins System "Bewußt" gehoben werden. Ein Beispiel dafür wäre eine erlernte Sprache, die für das Alltagsleben nicht permanent von Relevanz ist.

Im System „Unbewußt“ sind die Inhalte dieses eher bildlich, nicht wörtlich wie jene der anderen Systeme. Vorstellungen, (traumatische) Erlebnisse, archetypische Überlieferungen, Instinktreste, Wünsche, Verdrängtes und Erinnerungen sind im Unbewussten gespeichert. Es herrscht das sogenannte Lustprinzip, das unabhängig von der Realität und den aktuellen Möglichkeiten auf eine unbedingte Erfüllung aller Triebimpulse drängt.⁷

⁶ Freud, Sigmund: "Psychologie des Unbewußten". Studienausgabe, Band III. S. Fischer: Frankfurt am Main, 1997

⁷ Linke, Alex: Sigmund Freud: Das erste topische Modell und das menschliche Gehirn, 10.11.2008
7

3.2. Das Strukturmodell der Psyche

Im Jahre 1923 arbeitete Sigmund Freud sein zweites typisches Modell in der Schrift „Das Ich und das Es“ aus. Das sogenannte Strukturmodell der Psyche, die zweite Topik oder auch das Drei-Instanzen-Modell geht davon aus, dass das Ich sich (ähnlich wie bei der ersten Topik) in drei Instanzen aufteilt: Das Es, das Ich und das Über-Ich. Zwar überschneiden sich die Instanzen der Modelle, versuchen in der zweiten Topik aber das Ich konkreter zu fassen.

Das „Es“ bezeichnet jene unbewusste Struktur, deren Inhalt psychischer Ausdruck der Triebe (z. B. Nahrungstrieb, Sexualtrieb, Todestrieb), Bedürfnisse (z. B. Geltungsbedürfnis, Angenommenseinsbedürfnis) und Affekte (Neid, Hass, Vertrauen, Liebe) ist. Es handelt nach dem Lustprinzip, das heißt, es strebt nach unmittelbarer Befriedigung seines Strebens. Die Triebregungen des Es prägen und strukturieren das menschliche Handeln unbewusst, das heißt, sie wirken, ohne dass dem Handelnden diese Wirkung immer explizit bewusst ist. Ähnlich dem Unbewussten der ersten Topik.

Das Es ist die psychisch zuerst entstandene, teilweise auch angeborene Instanz der Seele. Wenn ein Mensch geboren wird, scheint er psychisch nichts anderes zu sein als ein Triebbündel.⁸

Das „Ich“ bezeichnet in Freuds Modell jene Instanz, die dem bewussten Denken des Alltags, dem Selbstbewusstsein entspricht. Das Ich vermittelt „zwischen den Ansprüchen des Es, des Über-Ich und der sozialen Umwelt mit dem Ziel, psychische und soziale Konflikte konstruktiv aufzulösen.“

Nach den ersten Lebensmonaten erfährt ein Neugeborenes immer deutlicher, dass es von Dingen und anderen Menschen unterschieden ist. Es entwickelt ein erstes Bewusstsein von den eigenen Körpergrenzen und Selbstgefühlen.⁹

Das „Über-Ich“ bezeichnet nach Freud jene psychische Struktur, in der soziale Normen, Werte, Gehorsam, Moral und das Gewissen angesiedelt seien. Sie seien vor allem durch Erziehung erworben und spiegeln die von außen an das Kind herangetragenen, verinnerlichten Werte der Gesellschaft, insbesondere der Eltern wider. Erst durch die Herausbildung des Über-Ichs erwerbe der Mensch die Fähigkeit, sich sozialgerecht zu verhalten und seine ursprünglichen Triebregungen eigenständig zu kontrollieren.¹⁰ Das Über-Ich ist auch Träger des sogenannten "Ichideals", welches

⁸ Laplanche, Jean und J. B. Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Suhrkamp, 1972 (erste Auflage 1973), S. 147.

⁹ Rupert Lay: *Vom Sinn des Lebens*, S. 212.

¹⁰ Freud, Sigmund: *Abriß der Psychoanalyse*. Fischer-Bücherei, Frankfurt 1964, S. 8

das Ich zu seinem Streben anreizt und mit dem es sich vergleicht. Eine Fehlfunktion führt beispielsweise so auch zu Minderwertigkeitsgefühlen. Schuldgefühle tauchen auf, wenn die Gebote und Verbote des Über-Ichs nicht befolgt würden.

4. Lacans drei Register

1955 erlangt Jacques-Marie Émile Lacan, bekannt unter dem Namen Jacques Lacan, Bekanntheit, indem er Freuds Psychoanalyse und Modelle in seinem Werk „Rückkehr zu Freud“ neu aufgreift und den Begründer der Psychoanalyse dort weiterzuentwickeln versucht, wo dieser seiner Meinung nach hinter den eigenen Erkenntnissen zurückblieb.

Hierbei griff er unter anderem auf Ansätze und Methoden des Strukturalismus und der Linguistik zurück, später auch auf graphische Modelle der Topologie und der Mengenlehre. Der innerhalb der Psychoanalyse nicht unumstrittene Theoretiker hat unter anderem auf den Poststrukturalismus prägenden Einfluss ausgeübt.

In einem borromäischen Knoten untrennbar miteinander verbunden erstellt Lacan die drei Ordnungen / Register des Psychischen „als grundlegendes Klassifizierungssystem, um das seine Theorie kreist.“ Das *Imaginäre*, das *Symbolische* und das *Reale* als die Stützpfeiler.

Das *Imaginäre* ist jener Bereich des Psychischen, der bildhaft und dual organisiert ist und in dem Identifikation und Narzissmus angesiedelt sind. Insbesondere das Spiegelstadium und mit ihm das Ich bzw. das Selbstbild des Subjekts gehört der Sphäre des Imaginären an.

Das *Symbolische* ist jener Bereich des Psychischen, der organisiert ist wie eine Sprache und der eine Ordnung von Signifikanten und Signifikaten bildet, die wohlorganisiert und geordnet zueinander stehen. Die Instanz, die die Ordnung des Symbolischen garantiert, ist der große Andere bzw. der Name des Vaters. Die symbolische Ordnung ist deshalb eine dreistellige Struktur (Signifikant-Signifikat-Referenz), während das Imaginäre eine duale Struktur besitzt.

Das *Reale*, der wohl rätselhaftesten Begriff seiner Theorie, beschreibt Lacan als das, was weder imaginär noch symbolisierbar ist und was in der symbolischen Ordnung auch keinen Ort hat. Es besitzt eine eigene, massive, nichtreduzierbare und singuläre Existenz und Präsenz – etwa in Form eines verstörenden Traums, unter dem das Subjekt leidet.¹¹

¹¹ Evans, Dylan: Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse. Turia + Kant, Wien 2002

5. Sigmund theatrales Ich

Im kommenden Abschnitt werde ich mich besonders auf Gerald Siegmunds 2006 in Bielefeld veröffentlichte Arbeit „Abwesenheit - Eine performative Ästhetik des Tanzes. William Forsythe, Jérôme Bel, Xavier Le Roy, Meg Stuart“ beziehen.

Nicht nur das *Da-Fort-Spiel* mit dem Kind und der Spule, welches Freud entwarf (Das kleine Kind wirft die Spule „fort“, wobei nach ihm die Spule die Mutter darstellt / *Mutterüberwindung* / Ödipuskomplex), Lacan aufnahm (nach ihm spiegelt die Spule, das Kind selbst / *Selbstüberwindung*) entwickelt Gerald Siegmund weiter (Die Spule kann nach ihm sowohl für das Kind als auch für die Mutter stehen und das Da- (heranziehen) Fort- (wegwerfen) Spiel repräsentiert eine Art *Urtanz*), sondern er versucht das Ich ebenfalls mit verschiedenen Ordnungen/Instanzen/Registern bezüglich theatertheoretischer Präsenz und Absenz zu beschreiben.

Das *Gesamt-Ich*, das *Teil-Ich* und das *Haut-Ich* (oder *Körper-Ich*).

Durch die Haut entsteht ein erstes Bild des Kindes von sich. Das Haut-Ich ist demnach das körperliche Ich und gilt nach Siegmund als „Garant“ für die körperlichen, senso-motorischen Erfahrungen wie zum Beispiel Tanz. Didier Anzieu, welcher sich mit einem anderen Ichverständnis von Lacan distanzierte und zum Beispiel das Haut-Ich prägte, fügte noch zwei Funktionen dazu: Die erste sei die einer Tasche, welche „in ihrem Inneren das Gute, die der Fülle - dem Stillen, der Pflege und den begleitenden Worten entspringend - enthält und festhält.“

Die zweite Funktion der Haut ist nach Anzieu die der Grenzfläche, der Grenze des Ich zur Außenwelt.

Das Teil-Ich unterscheidet sich durch Abspaltung vom Gesamt-Ich, spiegelt demnach nur einen Teil der Identität, hält etwas zurück, versteckt, verdrängt, wie mit zum Beispiel mit dem Tragen einer Maske.

Man könnte also behaupten, dass das Teil-Ich dem triebgesteuerten Es ähnelt, während das Gesamt-Ich, dem allgegenwärtigen Bild des Ich nahekommt.¹²

Diese drei Modelle sind natürlich sehr auf Tanz und Theater zugeschnitten, aber lassen sich auch im Echten Leben finden. Stichwort: Die Welt ist eine Bühne.

¹² Siegmund, Gerald: Abwesenheit - Eine performative Ästhetik des Tanzes. William Forsythe, Jérôme Bel, Xavier Le Roy, Meg Stuart, Bielefeld, 2006

6. Mein Liebesmodell

Der Mensch wird von Emotionen und Gedanken geführt, von Verstand und Trieb, von Glück und Leid, von Erinnerungen und Wünschen. Er ist rastlos, strebsam, berechnend und berechenbar. Aber das was seinen Charakter ausmacht, was sein Ich, Ego oder Bewusstsein, genauso wie sein Handeln, bestimmt, ist die Ausprägung, der einen erhabenen, abstrakten und allgegenwärtigen Form von Liebe.

Liebe kennt viele Ausmaße und damit spreche ich nicht nur vom Unterschied des Verliebtseins und des Liebens, auch nicht vom Ehelieben und der Eltern- oder besonders Mutterliebe (Vater- und Mutterliebe unterscheiden sich sehr), nicht von zwingend zwischenmenschlicher oder gar religiöser Liebe, ich spreche von der Liebe, die einen Charakter, einen Menschen individuell ausmacht, die ihm von der Geburt an in die Wiege gelegt wird, aber auch die, die er im Laufe seines Lebens entwickelt. Es ähnelt vielleicht etwas dem Karmaprinzip und funktioniert ähnlich Freuds und Lacans in drei Ichbestimmenden Instanzen:

Der *Grundliebe*, der *Leidenschaft* und dem *Liebesvermögen*.

Die *Grundliebe* bezieht sich auf die Liebe, die man einerseits genetisch, wie erzieherisch von den Eltern, speziell von der Mutter, aber auch den Umständen der Umwelt mitgegeben bekommen hat. Sie äußert sich unter Anderem in der Ausprägung von Verständnis und sozialer Voraussicht. Sie ist Ursprung für Entwicklung der Gesamtliebe, des gesamten Bewusstseins und Identität. Ein Mensch hat wenig Einfluss auf seine *Grundliebe*, da er sie passiv erhält und sie erst dann von ihm ausgeht. Eine Ursprungsmoral.

Die *Leidenschaft* hingegen bezieht sich auf die die Form von Liebe, welche den Trieben und Süchten verfallen, folgt. Sowohl zwischenmenschlich, wie auch zu Tätigkeiten. Zuneigung und Abneigung.

Verliebtsein, Drogensucht, Wut, Hass etc. Es geht jedoch bei der Instanz *Leidenschaft* nicht um einzelne spezielle Leidenschaft, sondern um die Ausprägung und die Fähigkeit leidenschaftlich zu lieben, oder vielmehr zu empfinden.

Das *Liebesvermögen* bezieht sich auf das, was der Mensch an Liebe im Leben aufnimmt, aufnehmen, aber auch abgeben kann. Es setzt sich sageschen aus der Grundliebe und der Leidenschaft zusammen. Es spiegelt sich in sozialer Intelligenz und Empathie (welche einen wichtigen Teil des Liebesmodell ausmacht), es ist sozial und vorteilhaft für sich, aber auch andere.

Ein perfektes Gleichgewicht dieser Liebesinstanzen ist Voraussetzung für ein glückliches Leben.

Es ist mein Versuch Novalis Liebesreligion (Siehe 2. Ich und seine Geschichte) mit Freuds Drei-Instanzen-Modell zu verbinden und etwas neues daraus entstehen zu lassen. Ein Modell, was versucht den Menschen in seinen Gefühlen, Gedanken und Taten zu erkennen, mehr als in abstrakter Moral. Nicht nur auf wissenschaftlicher, sondern auch auf liebevoller und leidenschaftlicher Ebene.

Alle dieser Instanzen werden von jeweils anderen überboten oder verdrängt, jeder Mensch jedoch hat jede dieser Liebesformen in sich, welche sein Ich und seine Existenz bestimmen.

7. Fazit

Ob nun Unbewusstes, Es, Imaginäres, Teil-Ich oder Leidenschaft, ob Vorbewusstes, Ich, Symbolisches, Haut-Ich, oder Grundliebe, ob Bewusstes, Über-Ich, Reales, Gesamt-Ich oder Liebesvermögen; es sind alles nur Modelle, Versuche das Bewusstsein zu beschreiben zu definieren. und es ist alles irgendwie wahr., aber unvollständig. Denn wahrscheinlich ist es anmaßend, jede Seele, jeden Geist, jedes Bewusstsein in einen immer gleich funktionierenden „Körper“ zu pressen, um sie mit immer gleichen Maßstäben zu bestimmen, eben genau darum, weil die Geister einfach unterschiedlicher sind, als die Körper.

Wie in jeder Wissenschaft arbeitet man auch in der Psychologie mit Modellen, mit formulierten Vorstellungen um bestimmtes greifbar zu machen, um sich die Welt und das Sein verständlicher und somit hoffentlich einfacher/erträglicher zu machen.

Es ist das, was seinen Charakter ausmacht, was sein Ich, Ego oder Bewusstsein, genauso wie sein Handeln, bestimmt.

Klar kann man mit Modellen arbeiten, alle Modelle haben einen Wahrheit, es gibt verschiedene Formen von Genauigkeit, aber genauso wie es keine absolute Weltformel gibt, gibt es auch keine absolute Ichformel.

8. Literaturverzeichnis

- Beutner, Eduard und Tänzer, Ulrike: Literatur als Geschichte des Ich, 2000
- Schumacher, Erik: Friedrich Nietzsche: Es denkt, ZEIT, 20. November 2013
- Loheide, Bernward: Fichte Und Novalis. Transzendentalphilosophisches Denken im romantisierenden Diskurs, 2000
- Freud, Sigmund: "Psychologie des Unbewußten". Studienausgabe, Band III. S. Fischer: Frankfurt am Main, 1997
- Freud, Sigmund (1915): *Das Unbewusste*. GW, X. Frankfurt a. M., S. Fischer
- Linke, Alex: Sigmund Freud: Das erste topische Modell und das menschliche Gehirn
- Laplanche, Jean und J. B. Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Suhrkamp, 1972 (erste Auflage 1973), S. 147.
- Rupert Lay: Vom Sinn des Lebens, S. 212.
- Freud, Sigmund: Abriß der Psychoanalyse. Fischer-Bücherei, Frankfurt 1964, S. 8
- Evans, Dylan: Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse. Turia + Kant, Wien 2002
- Siegmund, Gerald: Abwesenheit - Eine performative Ästhetik des Tanzes. William Forsythe, Jérôme Bel, Xavier Le Roy, Meg Stuart, Bielefeld, 2006

9. Erklärung

Hiermit versichere ich, Anton Humpe, diesen Text in seinen verschiedenen Aspekten selbst erdacht und geschrieben zu haben.

29.09.17

Anton Humpe

16